

Herrn Esswein ganz von selbst nicht der fabelhaft begabte Fortsetzer einer Tradition, deren Etappen Japan und Degas heissen, sondern der raffinierte Kottenmaler tragisch-grotesker Färbung, dessen Bilder einmal ungewöhnliche Dokumente einer sehr unterschwürigen *vie humaine* modernster Prägung darstellen und dann willkommene Anlässe zur Beleuchtung einer pathologisch abnormen Psyche bieten. Ich habe schon festgestellt, dass ich dieser Art Künstlerbetrachtung nicht die Berechtigung abspreche; wenn viel Material, viel Tatsächliches, viel individuelle Züge gesammelt und vom Standpunkt nasser Persönlichkeitsschilderung gewürdigt werden, so lässt sich wohl ein Kulturbild zusammenstellen, das selbst für den Ästhetiker unterhaltsam sein mag. Aber zur Naivität war Herr Esswein zu stolz. Er erinnerte sich, dass er gelernt hat, philosophisch zu generalisieren, und er begann, seinem Material die grossen, die sogenannten *weitausschauenden Gesichtspunkte* zu setzen. Dabei ging ihm unter den Händen sein Bestes verloren: das, was er wirklich Neues an seinen Objekten gesehen hatte. Gezwungen, seine Begriffe in eine scheinbare Realität zu verankern, drehte er sich um seine eigenen Worte vielhundertmal herum; im Mittelpunkt dieser Kreise, die sein eigener Geist um sich selbst beschrieb, lag der Künstler, dem die ganze Bemühung galt, unangetastet und seelenruhig: kein Strahl traf ihn, kein Wort hiess ihn aufstehen und unseren Sinnen das Innerste seines Wesens offenbaren. Herr Esswein hat eine unglaublich mühevollen Arbeit geleistet; dass er keinen Lohn davon hat, bleibt zu bedauern. Aber es hiess ihn niemand den Anschein der Fülle wecken und dennoch mit leeren Händen kommen: der Misserfolg ist ganz seine Schuld. Er wird sich entschliessen müssen, sofern er über Kunst schreibt, Kunst zunächst einmal zu sehen, immer wieder zu sehen; dann Kunst nach ihren organischen, innerlich bedingten Zusammenhängen zu entwickeln und endlich Künstlerpsychologie nur im Konnex von Werk und Schöpfer zu treiben. Oder aber: er wird immer wieder straucheln. Er strebt nach der Ehre, zu kultivierten Menschen zu sprechen; wie kann er das wohl, wenn er sich zu gebildet dünkt, um einfach zu sein?

XX

FRANZ WORKMANN · DIE AKADEMISCHE FRAGE



WÄHREND es in Russland eine allgemeine Erscheinung ist, dass die sogenannte *Intelligenz* und deren Nachwuchs, der sich aus der Studentenschaft rekrutiert, sozialistisch gesinnt ist, beobachtet man in Deutschland schon seit langer Zeit das gerade Gegenteil. Die historische Rolle der deutschen Studentenschaft reicht nicht über die bürgerliche Revolution hinaus. Es gewann zwar in den siebziger Jahren den Anschein, als ob einzelne gegen die herrschende Reaktion sich aufbäumen wollten, und während der letzten Jahre des Sozialistengesetzes fühlten gar manche zur Sozialdemokratie sich hingezogen, aber es war doch nur ein Schein.¹⁾ Auch die Bewegung, die nach dem Falle des Sozialistengesetzes auf den deutschen Universitäten einsetzte, ist später im Sande ver-

¹⁾ Vergl. Franz Mehring *Die Sozialdemokratie und die Studentenschaft in der Neuen Zeit*, 1893-1894, 1. Bd., pag. 705 ff., und Eduard Bernstein *Der Sozialismus und die Studenten, einst und jetzt, im Sozialistischen Akademiker*, 1895, pag. 8 ff.

laufen.²⁾ Nie und nirgends hört man von sozialistischen Regungen in der Studentenschaft, wie das noch vor einem Jahrzehnt der Fall war, überall, wo sie in die politische Arena trat, hat sich die Studentenschaft auf die Gegenseite gestellt. Das hat der letzte Wahlkampf erst wieder ganz deutlich gezeigt. Von der jetzigen Studentenschaft ist wenig zu erwarten. Wer sich in den letzten Jahren mehrere Semester lang sehend unter ihr bewegt hat, wird keine hohe Meinung von ihr bekommen. Auf der einen Seite die meist der juristischen Fakultät angehörenden Adelligen und reichen Bourgeoisöhne, die in den Korps ebenso feudal, wie trotz der kleinen Gesamtzahl und wegen der alten Beziehungen einflussreich organisiert sind. Sodann die in den Burschenschaften sich zusammenfindenden Bürgersöhne, denen das Korps zu teuer ist, die auch von den Korps nicht als voll und als korpsfähig angesehen werden, aber doch auch etwas Ähnliches darstellen möchten, wie jene. Die *Vereine deutscher Studenten* passen ebenfalls in diesen Rahmen, nur dass hier noch ein wüster Antisemitismus das obligate Gesinnungsakquisit des neu eintretenden Fuchsen ist. Den einzigen Ansatz zu einer ernsteren Auffassung des akademischen Lebens und Strebens bilden die in neuerer Zeit mehr und mehr wachsenden wissenschaftlichen Vereine, die an den grösseren Hochschulen schon jetzt das Hauptkontingent der inkorporierten Studierenden bilden, während sie an den kleinen Universitäten, die überhaupt die Hauptnester der vorgenannten Verbindungen darstellen, von diesen noch sehr in den Hintergrund gedrängt werden, wenn sie nicht ein sehr *verbindungsartiges* Wesen zur Schau tragen und sich damit von ihrem ursprünglichen Ziele entfernen. Allen diesen stehen die unorganisierten Studenten gegenüber. Die an vielen Hochschulen aufgetretene Wildenschaftsbewegung, die die unorganisierte Masse zusammenfassen will, ist den akademischen Behörden gegenüber zur völligen Untätigkeit verdammt. Eine ihren Grenzen nach unbekannte Masse, die jeden Tag fluktuiert, kann kaum eine feste Vertretung haben, und wenn die Behörden die Vertreter als offizielle nicht anerkennen, so ist dagegen nichts zu machen. Das aber wird die Behörde naturgemäss stets tun, sobald ihr die Wildenschaft irgendwie unbequem wird, das heisst, sobald sie zu den brennenden Fragen des studentischen Lebens kraftvoll und entschlossen Stellung nimmt.³⁾ Der Mangel eines fest umrissenen Programmes kann der grossen Masse der indifferenten Studentenschaft natürlich keinen Halt geben. Was soll sie zu solcher Bewegung hinziehen? Neuerdings ist eine Gruppe von Studenten, die sich *Freistudenten* nennen, daran, sich mehr, als bisher, mit der sittlichen Hebung des Studententums zu befassen. Ihr hat sich unter gleichem Namen eine Gruppe freidenkender studentischer Frauen angeschlossen, und beide glauben, durch ihr Zusammenarbeiten eine Umwälzung im studentischen Leben herbeizuführen, wobei der Frau eine bedeutsame Rolle zufallen soll.⁴⁾ Die praktische Betätigung soll dabei auch in der Richtung gehen, dass in Studentenheimen den fern von der Heimat weilenden Studenten ein neues Heim geschaffen werden soll.

Die grossen sozialen Klüfte, die heute die Studentenschaft durchziehen, lassen sie in keiner Weise mehr als ein einheitliches Ganze erscheinen. Das Studium,

¹⁾ In Berlin wurde zu Anfang der neunziger Jahre von einer Anzahl sozialistischer Studenten eine Vereinigung begründet, die nach einem Jahr fünf recht intensiven Bestehens wieder einging. Die Gruppe schuf sich auch ein eigenes Organ in dem *Sozialistischen Akademiker*, dem Vorgänger der *Sozialistischen Monatshefte*.

²⁾ Vergl. Georg Müller *Die deutsche Studentenschaft an der Jahrhundertwende in den Sozialistischen Monatsheften*, 1900, pag. 823 ff.

³⁾ Vergl. Martha Ruben und Alfred Kleinicke *Modernes Studententum* /Leipzig 1907/.

das sich grossenteils ausserhalb der Universitätsräume vollzieht, kann kaum noch das feste Band sein, das es sein könnte. In der Tat: Ausser der studentischen Legitimationskarte ist heute eigentlich nur eins noch allen gemeinsam; ein unschöner Byzantinismus, der in den Korps noch die am wenigsten unanständigen Formen hat, weil man es dort mit Klassenmenschen zu tun hat, deren soziale Herkunft ihre politische Stellung verbürgt.

Fragt man nun, welches die Gründe für diese trostlosen Zustände sind, so muss man sie wesentlich in prinzipiellen Ursachen suchen. Die Wissenschaft ist heute zum grössten Teil eine Geldfrage. Hat der Vater das Geld, so kann der Sohn studieren. Der Proletarier bleibt Proletarier. Wie viele Arbeitersöhne studieren, lehrt die Statistik, die über den Beruf und die Berufstellung der Väter der Studierenden Auskunft gibt. Überhaupt ist diese Seite der Frage so interessant, dass sie etwas ausführlicher berührt werden möge.⁵⁾

Auf den preussischen Landesuniversitäten einschliesslich der Akademie zu Münster und des *Lyceum Hosianum* zu Braunsberg befanden sich im Durchschnitt der Studiensemester:

Zeitraum	Studierende überhaupt	Studierende, deren Väter selbst Hochschulbildung genossen	
		absolut	in %
Winter 1886-1887 bis Sommer 1891 . . .	12 630	3244	25,68
Winter 1891-1892 bis Winter 1895-1896 . . .	11 752	3230	27,48
Sommer 1899 und Winter 1899-1900 . . .	14 798	3993	26,98
Sommer 1902 und Winter 1902-1903 . . .	16 467	4224	25,65

Mehr als der vierte Teil aller Studenten stammt sonach aus Schichten der Gesellschaft, in denen von akademischer Familientradition gesprochen werden kann, drei Viertel kommen aus nicht akademisch gebildeten Kreisen. In den einzelnen Fakultäten bietet sich ein anderes Bild dar. Danach steht die juristische Fakultät und damit die künftige Beamten- und Richterwelt am stärksten unter diesem Einflusse der akademischen Familienüberlieferung: ein Beitrag zu dem Kapitel von der Selbstregierung des Volkes und der Volkstümlichkeit unserer Gerichte. Dass im Durchschnitt des Studiensemesters 1900 diese Tradition sich auf die evangelisch-theologische Fakultät übertragen hat, und dass sie dort immer mit am stärksten war, darf nicht wundernehmen. Dagegen lassen die gebildeten katholischen Schichten ihre Söhne nicht gern Geistliche werden; nur etwa 4 % aller katholische Theologie Studierenden haben akademisch gebildete Väter. Die Mediziner stehen ihrem Herkommen aus akademisch oder nicht akademisch gebildeten Kreisen nach dem Gesamtdurchschnitt aller Fakultäten ziemlich nahe, Philologen und Mathematiker bleiben weiter hinter dem Gesamtdurchschnitt zurück. Werden die Nichtdeutschen aus der Betrachtung ausgeschieden, weil ihre Verteilung auf die Berufe des Heimatstaates zweifellos ganz anders ist, als bei uns, wird also nur der Hauptberuf der Väter der reichsangehörigen Studierenden der preussischen Universitäten betrachtet, so ergibt sich im Durchschnitte der Studiensemester Sommer 1902 und Winter 1902-1903 folgendes:

⁵⁾ In allgemeinen Umrissen hat L. Bergen in seinem Artikel *Die statistischen Erhebungen über die Studierenden im Sozialistischen Akademiker*, 1896, pag. 597 ff., darüber berichtet; vergl. auch Paul Ernst *Das gebildete Proletariat in Deutschland*, *ibid.*, pag. 232 ff.

Hauptberuf der Väter der reichsangehörigen Studierenden der preussischen Universitäten im Durchschnitt der Semester Sommer 1902 und Winter 1902-1903

Fakultäten der Studierenden	Staats- u. Kommunalbeamte, Anwälte		Geistliche	Ärzte	Apotheker	Offiziere	Kaufleute	Industrielle	Grossgrundbesitzer	Sonstige Landwirte	Forst u. Jagdmänner, Kunst- u. Handelsgärtner, Fischer	Schriftsteller, Privatlehrer, Musiker, Schauspieler	Rentiers	Gastwirte	ohne akademische Bildung		Untermilitärs Militärbeamte	Niedere Bedienstete	Arbeiter	Sonstige und ohne Berufsangabe	abs. %	
	in akadem. Bildung	Lehrer													Beamte	Lehrer					abs.	%
Theologische	36	48	345	24	11	5	197	325	3	338	15	7	12	36	262	336	13	6	2	30	2051	12,5
Evangel. Theologie	25	40	343	10	8	5	98	90	2	77	4	5	6	9	160	230	8	1	—	9	1130	5,6
Kathol. Theologie	11	8	2	14	3	—	99	235	1	261	11	2	6	27	102	106	5	5	2	21	921	6,9
Juristische	585	267	192	184	64	136	1208	735	140	439	31	37	41	86	621	248	39	1	1	95	5150	31,4
Medizinische	104	95	146	257	40	15	606	320	11	217	11	15	16	52	292	172	22	2	1	58	2452	14,9
Philosophische	276	331	278	156	115	40	1307	1239	75	725	31	72	34	146	1058	734	43	2	7	145	6814	41,2
Philosophie, Philologie, Geschichte	103	175	140	47	19	13	501	490	9	243	15	32	13	58	488	421	18	1	4	66	2856	17,3
Mathematik und Naturwissenschaft	109	129	98	65	42	17	508	525	20	206	12	25	13	60	351	247	18	1	3	48	2497	15,1
Landwirtschaft, Nationalökonomie	37	14	21	10	6	8	115	115	42	226	3	12	5	10	128	37	6	—	—	13	808	4,9
Pharmazie und Zahnheilkunde	27	13	19	34	48	2	183	109	4	50	1	3	3	18	91	29	1	—	—	18	653	3,9
insgesamt { absolut	1001	741	961	621	230	196	3318	2619	229	1719	88	131	103	320	2233	1490	117	11	11	328	16467	100
in %	6,1	4,3	5,8	3,8	1,4	1,2	20,1	16	1,4	10,4	0,5	0,8	0,6	1,9	13,8	9	0,7	0,06	0,06	2	100	

Diese Zahlen stellen allerdings die Mindestwerte dar, denn es fehlen die auf ausserpreussischen Universitäten Studierenden, sowie diejenigen aller übrigen Hochschulen. Für einige weitere berufsstatistische Vergleiche sind die nicht-preussischen Studierenden ausgeschieden. Danach wurden von der preussischen Bevölkerung respektive von den auf preussischen Universitäten studierenden Preussen gezählt:

Berufskreis	Bevölkerung	Studierende	Studierende auf je 100000 der Bevölkerung
Land- und Forstwirtschaft	11 114 969	1675	13
Bergbau- und Industrie	12 005 809	2477	21
Handel und Verkehr ,	3 416 312	3859	113
Hausdienst und Lohnarbeit	1 493 126	20	1
Hof-, Staats-, Gemeindeverwaltung und Freie Berufe	1 554 069	5051	325
Darunter			
Heer und Flotte	412 398	204	49
Eigentlicher Hof-, Staats- usw. Dienst .	498 690	1504	302
Kirche und Gottesdienst	78 729	806	1024
Erziehung und Unterricht	347 110	1919	553
Gesundheitspflege usw.	116 435	514	441
Schriftstellerei, Kunst usw.	100 707	104	103
Rentner, unbestimmte Berufe	1 906 030	1417	74

Das Behelrende dieser Übersicht liegt in der letzten Zahlenreihe, welche das Verhältnis darlegt, in dem die einzelnen Berufsgruppen und -schichten ihre Söhne dem akademischen Studium zuführen. Indessen ist — ganz abgesehen von den Mängeln, die daher stammen, dass für die Studienjahre 1899-1900 und 1902-1903 die Ergebnisse einer Berufszählung in Anrechnung gebracht sind, die 4 respektive 7 Jahre früher stattgefunden hat — diese Zahlenreihe nur mit der Einschränkung zu benutzen, dass auch ihre Ziffern lediglich Mindestwerte darstellen. Nichtsdestoweniger haben schon diese Mindestwerte ungewein viel Beachtenswertes und teilweise sogar Auffälliges. Aus der Berufsschicht der Geistlichen und sonstigen Kirchenbeamten werden nach vorstehenden Angaben verhältnismässig am meisten Studenten geliefert, mehr als doppelt so viel, wie aus den in Erziehung und Unterricht tätigen Berufskreisen, sowie aus denen, die sich mit der Gesundheitspflege befassen, und 3- bis 4mal so viel, wie den eigentlichen Beamtenkreisen entstammen. Dabei kommt hier noch in Betracht, dass die Berufsschicht der katholischen Kirchendiener, soweit die eigentlichen Geistlichen in Frage kommen, am Nachwuchs der Studentenschaft — wenigstens direkt — nicht beteiligt sind. Dass hierfür die Verbreitung der akademischen Bildung unter den Vätern, dann aber auch der notorisch reiche Kindersegen der evangelischen Geistlichen, sowie endlich das Vorhandensein von Unterstützungsquellen für studierende Söhne von Kirchendienern den Grund abgeben, mag angedeutet werden. Nächst diesen liefern verhältnismässig die meisten Studierenden die mit Erziehung und Unterricht, sowie mit der Gesundheitspflege sich beschäftigenden Kreise, in denen ebenfalls die ziemlich verbreitete Überlieferung akademischer Bildung von bestimmendem Einflusse sein wird. Dies trifft auch bei einem nennenswerten Teile der eigentlichen Beamenschaft zu, die nach dem Masse ihrer Beteiligung am Stu-

dium an vierter Stelle steht. Alle anderen Berufskreise bleiben hinter den genannten in Anbetracht der Stärke ihrer Kop fzahl so ausserordentlich weit zurück, dass es fast wundernehmen könnte, wenn man sich nicht erinnern müsste, dass gerade die breitesten Schichten der landwirtschaftlichen und gewerblichen Berufe am wenigsten die Mittel und die Lust besitzen, ihre Söhne der teuren Laufbahn des akademischen Studiums und ihrer Vorbereitung zuzuführen. Sie entsenden wohl auch lieber ihre Söhne auf land- und forstwirtschaftliche, sowie auf technische Hochschulen. So ist es vielleicht zu erklären, dass insonderheit diese beiden Berufsgruppen in der Beteiligung am Universitätsstudium verhältnismässig am niedrigsten stehen, 7- respektive 5mal niedriger als selbst Handel und Verkehr, wo allerdings wieder die Post- und Eisenbahnbeamten eingerechnet sind. Auch die Berufskreise der Schriftstellerei, der Kunst, der Musik und ähnlicher freier Berufe, die eine hervorragende Stellung in der geistigen und Kulturarbeit des Volkes einnehmen, liefern verhältnismässig wenig Nachwuchs für die Studentenschaft. Jedoch darf hierbei nicht vergessen werden, dass die Söhne der Künstler und Musiker, wenn sie nur irgend Begabung und Lust besitzen, dem Berufe der Väter folgen, dementsprechend die betreffenden Akademien und Hochschulen aufsuchen und so für die Universitäten verloren gehen.

Vergleicht man die jetzigen Anteile, die die Berufe der Väter zu den Studierenden stellen, mit denen von früher, so erkennt man, dass das Kontingent der aus akademischen Kreisen Stammenden zurückgeht. Die Beamten und Geistlichen liefern zwar unter ihren Söhnen immer noch einen absolut steigenden Anteil, verhältnismässig geht er aber zurück, wogegen die studierenden Söhne von Oberlehrern schnell zunehmen. Es ist ferner bemerkenswert, dass der Anteil der mittleren und Unterbeamten, sowie der selbständigen Kaufleute stark zunimmt, ebenso der der Volksschullehrer. Die offizielle Gleichstellung der Realgymnasien und Oberrealschulen mit den Gymnasien hat in der Frequenz der Fakultäten starke Bewegungen hervorgerufen und auch wohl dazu beigetragen, dass eine Verschiebung in den Anteilen der Studierenden unter den Berufen der Väter überhaupt eingetreten ist. Wenn aber aus der Tatsache, dass die Kaufleute und mittleren Beamten in einem steigenden Masse ihre Söhne dem akademischen Studium zuführen, der Schluss gezogen wird, dass dies ein deutlicher Beweis für das rasche Aufwärtstreben dieser Berufsarten sei, so ist das doch nur unvollständig ausgedrückt. Diese Bewegungen beweisen auch etwas anderes:

»Dass die Mittelschichten der Gesellschaft fühlen, dass sie mehr oder weniger dem Untergang geweiht sind, dass sie in der neuen Wirtschaftsordnung auf die Dauer nicht am Leben bleiben können. Eine Unzahl Existenzen hat heute die Sicherheit, dass sie für ihre Kinder nicht mehr die Existenz zu schaffen im stande sind, die sie selbst noch haben; sie bieten alles auf, um ihre Kinder in eine Stellung zu bringen, in der sie nicht nötig haben, das elterliche Geschäft fortzuführen, und so macht sich der ganze Entwicklungsprozess auch bei den Studierenden bemerkbar, indem Kaufleute, kleine Fabrikanten, Handwerker, Händler ihre Söhne auf die Universitäten, die Polytechniken, die Kunstschulen aller Art usw. senden, um durch ihr Studium sich eine Position zu schaffen, die ihre Väter ihnen nicht mehr auf andere Weise zu schaffen vermögen. Es werden die letzten Mittel, die man auf-treiben kann, angewendet, um diese Studien zu ermöglichen.«⁹⁾

So Bebel. Und das wird die zutreffendere Lesart dieser Zahlentatsachen sein.

⁹⁾ Vergl. August Bebel *Akademiker und Sozialismus*, 2. Aufl., [Berlin 1906], pag. 15 ff.

Licht und Schatten sind natürlich auch innerhalb der Berufskreise sehr verschiedenartig verteilt, und wir können nicht jeden Kaufmann, der seinen Sohn studieren lässt, gleich als Grosskapitalisten ansehen; auch da wird es Kleinhändler geben, wie es die sogenannten *Sechsdreierrentiers* gibt. Dennoch wird im grossen und ganzen das richtige getroffen, wenn wir nach den vorstehenden Berufen klassifizieren. Schon besser ist das aber zu ersehen aus der sozialen Stellung der Väter in ihrem Berufe. Legt man die Ergebnisse der 1895er Berufszählung zu grunde, so ergibt sich, dass vom Sommersemester 1899 bis zum Wintersemester 1899-1900 auf je 10 000 Hauptberufstätige Studierende kamen:

aus der Berufsabteilung	auf Selbstständige	auf Angestellte, Gehilfen, Arbeiter
Landwirtschaft usw.	11,5	0,2
Bergbau und Industrie	19,4	0,8
Handel und Verkehr	63,3	9,1
Hausdienst, Lohnarbeit	—	0,7
Heer, Verwaltungsdienst, freie Berufe darunter eigentlicher Hof-, Staats-, Gemeinde- usw. Dienst	152,4	17,1
	293,9	58,5
insgesamt	35,4	3,4

Die ziffernmässige Vergleichung der beiden Zahlenreihen lässt den Unterschied deutlich erkennen.

Was uns noch besonders interessiert, ist derjenige Nachwuchs, der sich aus dem eigentlichen Proletariat rekrutiert. Unter den 16 467 Studenten befanden sich nur 11, das heisst $\frac{11}{100} \%$ Arbeitersöhne. Unter Hinzurechnung der niederen Bediensteten sind es 22 = 0,12 % dem Proletariat entstammende Landeskinder, denen der Zutritt zum *höchsten Amt* offen steht. Von den 11 Arbeitersöhnen sind 2 Theologen, und zwar beide katholische, also auf deutsch: Protégés von Geistlichen, denen vielleicht zum Zwecke des theologischen Studiums, und nur zu diesem, Stipendien und sonstige Unterstützungen zufließen. Dem einen Arbeitersohn, der es wagte, Jura zu studieren, wünschen wir guten Erfolg, er wird es wohl brauchen können. Von den Söhnen der niederen Bediensteten wandten sich gar 6 der Theologie zu, 1 studierte die Rechte. Von dem gesamten Proletariat waren also 2 dazu gekommen, Jura zu studieren; der kleine übrige Teil der preussischen Bevölkerung stellte 5148 Söhne, die später über die ganze grosse Plebs zu regieren und zu richten haben werden, also über 2500mal so viel, wie das grosse Volk eigene Richter und Staatslenker hervorbringen konnte — *nota bene*, wenn die Genannten zu diesen Stellen wirklich einmal gelangen sollten. Der Herrscher- und Richterberuf wird also, wie vor Tausenden von Jahren, auch heute noch ererbt, trotz allen enormen Fortschritts auf den rein geistigen Gebieten unserer Kultur.

Die Juristerei ist die eigentliche Domäne der Söhne von Offizieren, höheren Beamten und Grossgrundbesitzern. Während von allen Studenten nur 31,4 % Jurisprudenz trieben, sind es von den Grossgrundbesitzersöhnen 61 %, von den Söhnen höherer Beamter 58,5 % und von den Söhnen der Offiziere, die wohl im Nebenamte oft zugleich Nutzniesser der Erträge grosser Güter oder Vermögen sind, 69,3 %. Diese drei numerisch kleinen Gruppen liefern allein

861 = 16,7 % aller Juristen, und diese sind es zumeist, denen allein zu den höchsten Staats- und Richterämtern der Zutritt verstattet ist. Diese Zahlen zeigen deutlich, woher die dem Volksempfinden absolut fremden Anschauungen der Regierenden kommen. Und doch äussert ein höherer Beamter schon Besorgnis, »dass in Preussen sozial weniger geeignete Elemente in den Richterstand hineinkommen. Es wäre gewiss sehr wünschenswert, wenn der Stand der Richter, wie überhaupt der höheren Beamten, sich mehr, als dies jetzt der Fall ist, aus dem eigenen Nachwuchs ergänzte.«⁷⁾ Warum das wünschenswert wäre, das sagt er nicht. Und in einer schwachen Abnahme der aus den Kreisen der akademisch Gebildeten, Rittergutsbesitzern und Offizieren stammenden Studierenden der philosophischen Fakultät sieht Professor Paulsen, wie er in seinem Buche über die deutschen Universitäten sagt, »eine Gefahr für den höheren Lehrstand.«

Man sollte nun meinen, dass solche Studenten, die aus den Kreisen des Kleinbürgertums stammen, eher prädestiniert sind für die Aufnahme der sozialistischen Ideenwelt. Ihnen ist die Musse gegeben, sich aus ihrer philiströsen Umgebung durch eigenes Nachdenken herauszuheben und von höherem Gesichtspunkte aus ihren Horizont zu erweitern, und das viel mehr, als den den reichen Ständen entsprossenden Söhnen, deren Nerven oft nur noch auf Sensationen für kurze Zeit reagieren. Die Erfahrung bestätigt aber unsere Mutmassung nicht. Das Haus, in dem sie aufwachsen, wo jedes tiefere soziale Verständnis fehlt, wirkt auf diese den kleinbürgerlichen Schichten entstammenden Studierenden zu sehr ein, es ist hier, wie dort, stärker, als die Logik. Es ist daher ausserordentlich schwer, die sozialistische Propaganda in die studentischen Kreise zu tragen. Dazu tritt noch das Wirken der akademischen Behörden. Studenten, die sich offen zum Sozialismus bekennen, können auf sofortige Relegation gefasst sein.⁸⁾

Die akademische Frage wird vorläufig eine Frage ohne Lösung bleiben. Ihrer Natur nach vorwiegend wirtschaftlich, wird sie erst mit der Änderung unserer gesellschaftlichen Zustände ihre Erledigung finden. Es hat daher keinen unmittelbaren Wert, über den *Studenten der Zukunft* und ähnliche Dinge zu spekulieren, wie das einige bürgerliche Ideologen tun.⁹⁾ Wie sich dergleichen gestalten wird, das mag man nur getrost der Zukunft selbst überlassen.

XX

RUNDSCHAU

ÖFFENTLICHES LEBEN

Wirtschaft

Vereinigte Staaten von Amerika

Noch Mitte Oktober konnte man hoffen, dass die um diese Jahreszeit immer stark ansteigenden Ansprüche der amerikanischen Geschäftswelt an den Geldmarkt

ohne besondere Anstrengungen und Zwischenfälle befriedigt werden könnten. Welche Ursachen dazu geführt haben, dass nicht nur eine exzeptionelle Verschärfung der Spannung auf dem Geldmarkt, sondern darüber hinaus eine direkte Bankenkrise eintrat, das lässt sich noch immer nicht mit voller Deutlichkeit

⁷⁾ Vergl. Hans Paalzow, Oberbibliothekar der Berliner Universitätsbibliothek, *Die soziale Herkunft der Studenten* in der *Berliner Akademischen Wochenschrift*, 1907, pag. 163 ff.

⁸⁾ Vergl. Josef Bloch *Korporation und Studententum* im *Sozialistischen Studenten*, 1897, pag. 17 ff.

⁹⁾ Vergl. zum Beispiel einige der Aufsätze in dem *Jahrbuch moderner Menschen*, 2. Bd. des *Jahrbuchs moderner Studenten* (Berlin 1907).